

Einleitung: Konturen einer Soziologie des Un/Verfügbaren

Katharina Block, Jan Gärtner, Uwe Schimank, Volker Schürmann

1. Auf den Spuren des Unverfügbaren: Zeitdiagnostische Schlaglichter

Um uns herum brennt die Welt! – So zumindest der Eindruck, wenn man sich die Nachrichten des Sommers 2023 durchliest bzw. anschaut. Weltweit wurden im Sommer 2023 mehrere Hitzerekorde aufgestellt – in den USA sind über 50 Grad Celsius gemessen worden, aber auch in Europa und China greifen mit Spitzenwerten von über 45 Grad Hitzewellen um sich, bei deren Gleichzeitigkeit der Klimawandel eine überwältigende Rolle spielt – so die Klimaforscherin Friederike Otto bei tagesschau.de (vgl. Ünal 2023). Zur selben Zeit wüten infolge der hitzebedingten Trockenheit u.a. in Kanada und Südeuropa schwere Waldbrände, die sich zwar jedes Jahr entzünden, durch die Klimakrise jedoch begünstigt würden (ebd.). Die Insel Rhodos ist besonders schwer von den Bränden betroffen, ganz Griechenland von der Hitzewelle. Touristikunternehmen stellen in der Folge Flüge auf die Ferieninsel ein, andere Urlauber:innen müssen vor den Flammen fliehen. Es sind die geographische (Europa), politische (EU) und soziale (moderne Gesellschaft) Nähe zu Griechenland, aber auch der die individuelle Freiheit affizierende Urlaubsbezug, welche die beschriebenen Phänomene zu etwas machen, das einen selbst betreffen könnte und die Unkontrollierbarkeit des in Gang gesetzten anthropogen verursachten Klimawandels in spürbare Nähe rücken lassen, auch wenn man gerade in Norddeutschland am Schreibtisch sitzt. Diese Unkontrollierbarkeit erfasst einen geradezu leiblich und evoziert einen Erfahrungsgehalt, den wir als Gewährwerden des Un/Verfügbaren bezeichnen wollen. Dieser Erfahrungsgehalt ist Ergebnis eines Konglomerats aus einem in modernen Gesellschaften bestehenden internalisierten Selbstverständnis, der massenmedialen Vermittlung des anthropogen verursachten Klimawandels und einem Nicht-Wissen darüber, welche Folgen die sich abzeichnende ökologische Katastrophe zukünftig für das Leben auf der Erde haben wird. Diese Kombination aus Selbstverständnis, extremen ökologisch relevanten Ereignissen, massenmedialer Berichterstattung darüber und Nicht-Wissen (vgl. dazu auch Block 2022a; dort in Bezug zu Technik), drängt sich als ein Unverfügbarwerden von Welt (Block und

Ernst-Heidenreich 2023) in den Vordergrund und irritiert so das Selbstverständnis (spät)moderner Subjekte fundamental.

Das angesprochene konstitutive Selbstverständnis speist sich aus dem großen Narrativ der Moderne, das die Entfaltung individueller Autonomie auf Basis gesellschaftlichen Fortschritts verspricht. Es braucht an dieser Stelle nicht darüber gestritten werden, dass dieses Versprechen realiter für viele nicht gehalten worden ist; dennoch besitzen die Ideen der Autonomie und des Fortschritts identitätsstiftende und gesellschaftsgestaltende Kraft, die auch in Zukunft wirken soll.¹ Doch diese Kraft verliert, so scheint es, in der Spätmoderne an Stärke und droht in mehr und mehr Hinsichten ganz verloren zu gehen. War bzw. ist das autonome Subjekt keine Grundeinheit der Vergesellschaftung – wie etwa in feudalen oder „extra-modernen“ (Viveiros de Castro 2016) Gesellschaften –, wird dies kaum zum Problem. Haben sich die Vorstellungen von Selbst- und Weltverfügung aber durchgesetzt, können Erfahrungen des Unverfügbarwerdens von Selbst und Welt existenziell bedrohlich sein (Block 2022a).

Zeitdiagnostische und gesellschaftstheoretische Perspektiven der letzten Jahre zeugen von diesem Eindruck. Im Fokus stehen dabei insbesondere ökologische, sozio-technische und politische Prozesse, die moderne Selbstgewissheiten erodieren zu lassen scheinen (vgl. dazu sowie für die folgenden drei Absätze auch Block 2020). Das Spannungsfeld, in dem hier Krisenerfahrungen entstehen, lässt sich heuristisch – so der Vorschlag der Autor:innen in diesem Band – als eines zwischen Verfügen-Können bzw.

1 Dass die Idee des Fortschritts weiterhin wirkmächtig ist, führt Philipp Staab in seinem Buch zur Anpassung als Leitmotiv der nächsten Gesellschaft (2022) vor, indem er (in kritischer Absicht) aufzeigt, in wie vielen Soziologien Fortschritt explizit wie implizit sowohl apologetisch als auch antipodisch als Folie der Argumentation diene und auch noch immer diene. Staabs zentraler eigener Einschätzung, dass die Fortschrittsidee ausgedient habe und an ihrer Stelle Anpassung als Leitmotiv trete, wird auf diese Weise von ihm selbst widersprochen und gilt – wie der Titel des Buches selbst betont – doch wohl erst für die nächste Gesellschaft. Dies zeigt sich insbesondere auch am Diskurs zum Anthropozän, in den die sog. Klimadebatte eingebettet ist. Nicht nur, dass es in den IPCC-Berichten kein Szenario gibt, dass nicht mit wirtschaftlichem Wachstum und enormem technologischen Wandel rechnet (Keyßer und Lenzen 2021), auch finden sich im Diskurs starke Positionen, die Narrativen von einem *good* oder *better anthropocene* folgen und eine *green revolution 2.0* kommen sehen (vgl. Dürbeck 2018). Die Fortschrittsidee als Folie dieser Positionen, ebenso wie die moderne Vorstellung von der Gestaltbarkeit einer offenen Zukunft, ist dabei unschwer zu erkennen. Dies gilt im Übrigen auch noch für Anpassung als Vergesellschaftungsmodus. Die Idee der Anpassung ist, wie der historische Blick zeigt, eng verwoben mit der modernen Fortschrittsidee (Ruse 1996; 2010).

-Müssen oder -Sollen auf der einen Seite und Unverfügbar-Sein und -Werden auf der anderen Seite fassen. Eine aus solchem Verständnis heraus entworfene Heuristik des Un/Verfügbaren ermöglicht es, konkrete Phänomene in den genannten drei Prozessen – kurz: Natur, Technik, Politik – entlang von mehrdeutigen Krisenmomenten zu beschreiben. Die Entstehung und Entwicklung der Moderne ist dann als ein polyvalenter Prozess zu begreifen, der massive Verfügungsdynamiken in Gang gesetzt hat und zugespitzt als Exzess planetarer, sozialer und individueller Verfügbarmachung gelesen werden kann. Mehr noch: Diejenige Moderne, die ihr orientierendes Paradigma in der industriellen Revolution sieht, tut sich schwer damit, irgendeine Niederlage bei Versuchen der größeren Verfügbarmachung von Unverfügbarem endgültig zu akzeptieren. Unverfügbar ist dieser Moderne, überspitzt und paradox formuliert, einzig das Streben nach Verfügbarmachung, von dem sie nicht lassen kann.

Man sieht hieran, dass es neben faktisch Unverfügbarem auch normative Unverfügbarkeiten gibt: Prämissen darüber, wie Sozialität beschaffen sein soll, über die die Akteure der Moderne sozusagen nicht mit sich reden lassen. Neben dem Streben nach Verfügbarmachung gehören auch die Menschenrechte als Teil der „world polity“ (Meyer 2005) dazu. Gerade weil die Menschenwürde faktisch vielfältig vulnerabel und, wie Foltermethoden zeigen, sogar extremst verfügbar ist, wird gezielt kontrafaktisch postuliert, dass es damit ein Ende haben muss – je eher, desto besser. Mit den Menschenrechten als Fundament, aber weit darüber hinaus, will die westliche Moderne Individualität als selbstbestimmte Einzigartigkeit der persönlichen Identität und Lebensführung allen Menschen verfügbar machen (Schimank 1981, 20-26; Schürmann 2014; Lindemann 2018). Die beiden normativ gesetzten Unverfügbarkeiten – Streben nach Verfügbarmachung und Respektierung der Menschenrechte – dienen somit dem Streben nach Verfügen-Können über eine je eigene Individualität. Deren Entfaltung bedarf des Weiteren einer Zukunft, die offen und unbestimmt ist (Hölscher 2016). Die Unverfügbarkeit der Zukunft ist die Voraussetzung dafür, über das eigene Leben individuell verfügen zu können, denn die Gestaltungsmöglichkeit ergibt sich aus der Offenheit und Unbestimmtheit der Zukunft. Dieses konstitutive Verhältnis zwischen Verfügbarem und Unverfügbarem, das die Entwicklung der Moderne auszeichnet, scheint sich dem zeitdiagnostischen Eindruck nach in der Spätmoderne nun in Rich-

tung Unverfügbarkeit² zu verschieben. Es scheint daher angebracht, diesen zeitdiagnostischen Eindruck entlang fundamentaler Transformationslinien moderner Vergesellschaftung zu überprüfen und auszuloten, inwiefern eine Heuristik des Un/Verfügbaren einen analytischen Gewinn für die soziologische Beschreibung der Spätmoderne darstellt.

Ein erster hierfür wichtiger Diskursstrang ist die Debatte um die Ausrufung des Anthropozän als neues geochronologisches Zeitalter (Crutzen und Stoermer 2000; Crutzen 2002). Diese wird zwar durchaus im Namen des modernen Fortschrittsparadigmas geführt (u.a. Ellis 2011), zugleich zeigt sie aber auch, dass die ökologische Situation des 21. Jhd. als Zäsur verhandelt wird, da sie einen *no-analogue state* (Moore et al. 2001) darstelle und entsprechend mit modernen Wissensformen nicht mehr zu fassen sei (Latour 2017; 2018; Haraway 2018; Tsing 2018).³ Die zentrale Rolle des menschengemachten Klimawandels in diesem Diskurs provozierte selbst einen Modernetheoretiker wie Ulrich Beck (2016), von einer *Metamorphose der Welt* zu sprechen, „aus der ein vollständig anderer Typus, eine andere Realität, eine andere Art des In-der-Welt-Seins, der Weltsicht und des politischen Handelns hervorgehen.“ (ebd. 19, FN 1). Diese andere Art des In-der-Welt-Seins bricht mit dem Versprechen der Moderne insofern, als nach Beck nicht mehr die Frage relevant sei, wie wir Modernen den Klimawandel stoppen können, sondern inwiefern dieser uns stoppt und dadurch eine Transformation gesellschaftlicher und politischer Ordnungsstrukturen erzwingt (ebd.). Diese Transformation wird bei Beck von einem spezifischen Phänomen angetrieben, dessen Realisierung sich konstitutiv durch ein Nicht-darüber-verfügen-Können auszeichnet: die nicht-intendierten Nebenfolgen moderner Vergesellschaftung (Beck 1986). Diese „*bads*“ (Beck 2016) hätten mittlerweile die Kraft, aufgrund ihres immensen Risikopotenzials Normenhorizonte zu verschieben, in denen das Gemeinwohl der Menschheit nun endlich zentral gestellt werden könne. Obwohl an diesen Ausführungen klar wird, dass Beck den Horizont modernen Denkens nicht überschreitet, insofern die Antwort auf die Metamorphose zutiefst modern ist, zeigen seine Überlegungen dennoch, dass sich der eingeführte Erfah-

2 Dezidiert nicht gemeint ist damit eine (quasi-)ontologische Qualität von Anderen und Dingen, die bestehen muss, um etwa Resonanz zu erfahren, wie dies Rosa (2018) konzipiert.

3 Vgl. zu diesem äußerst kontrovers geführten Diskurs auch Block 2021.

rungsgehalt des Unverfügbarwerdens von Welt ausbreitet und Reaktion verlangt.⁴

Der anthropogen verursachte Klimawandel entzieht sich dabei einer rein technizistisch herstellbaren und dessen Folgen einhegenden Verfügungsgewalt. Gleichzeitig konfrontieren uns die IPCC-Berichte verlässlich mit bevorstehenden planetaren *points of no return* – etwa bei der Erderwärmung, der Versauerung der Meere oder beim Biodiversitätsverlust –, deren Überschreitung unabsehbare Folgen für die Bewohnbarkeit der Erde haben werde (IPCC 2023). Aus dem industriell geprägten Umgang mit dem Planeten, der sich auf die knappe Formel ‚Nach uns die Sintflut‘ bringen lässt, wird ein ‚Vor uns die Sintflut‘, welche die Spezies Mensch und alle anderen Lebewesen auslöschen könnte; nicht mal ausreichend Ressourcen für den Bau einer geeigneten Arche gibt es mehr – zumindest für die allermeisten nicht. Während die ökologische Katastrophe den gesamten Planeten Erde betrifft, sind ihre Folgen global ungleich verteilt. Im Sinne der Heuristik des Un/Verfügbaren gesprochen: Die immer knapper werdenden Ressourcen werden für immer mehr Menschen unverfügbar, und ihre Verfügbarkeit bleibt immer weniger Menschen vorbehalten. Zugleich sind Regierungen mancher Länder des globalen Südens aufgrund ökonomischen und politischen Drucks gezwungen, dass über sie der Müll des globalen Nordens gekippt wird,⁵ ohne dass dieser sich etwa durch Recycling noch ausreichend wieder produktiv verfügbar machen ließe und so Ressourcenknappheit entgegenwirken könnte.

Shoshana Zuboff trifft – dies ist ein zweiter relevanter Diskursstrang – ebenfalls eine große Diagnose angesichts der mit der Durchsetzung der Digitalisierung entstehenden sozio-technischen Konstellationen. So wie die Metamorphose der Welt etwas völlig Neues bedeute, seien auch die aktuellen sozio-technischen Entwicklungen eine Begegnung mit dem Beispiellosen (Zuboff 2018, 27ff.). Beispiellos seien die Möglichkeiten avancierter digitaler Technologien, private Daten zu sammeln und zu verarbeiten – etwa von Unternehmen wie Google oder Meta – sowie die daraus folgenden sozialen Überwachungs- und Steuerungsmöglichkeiten. Wurde das World Wide Web zunächst als Raum ungeahnter Möglichkeiten individueller Entfaltung und sozialer Partizipation begriffen, d.h. als ein Raum, der Welt verfügbar werden lässt, macht sich im jüngeren Diskurs zur Digitalisierung

4 Für eine Typologie von Reaktionsweisen auf das Unverfügbarwerden von Welt im Angesicht der Covid 19-Pandemie vgl. Block und Ernst-Heidenreich 2023.

5 Siehe auch Lessenich (2016) zu „Neben uns die Sintflut“.

eher ein „Gefühl der Unabwendbarkeit“ (ebd., 25) breit.⁶ Der algorithmischen Macht, der wir uns tagtäglich durch die Nutzung digitaler Devices aussetzen, sei sich ebenso wenig zu entziehen, wie man sie infrage stellen könne (Mau 2017). Die Technosphäre (Haff 2014), die uns umgibt und in die wir wie in eine planetare Sphäre eingebettet sind, sei entsprechend kaum unter Verfügungsgewalt zu bringen. Vielmehr stelle diese uns in ein „ortloses Panoptikum“ (Lindemann 2015, 64), in dem „Entscheidungsrechte verschwinden, bevor man überhaupt weiß, dass es etwas zu entscheiden gibt“ (Zuboff 2018, 118). Zentrale Leitwerte moderner Gesellschaften wie das Selbstverständnis, ein mit Selbstbestimmungsrechten ausgestattetes Individuum zu sein, das über die Gestaltung des eigenen Lebens verfügen kann, erweisen sich in dieser Perspektive als inkommensurabel mit dem Unverfügbarsein der Technosphäre. Die sich hier artikulierenden Erfahrungen des Unverfügbarwerdens einer gestaltbaren Biografie drohten gar „unser Menschsein zu kosten“ (ebd., 26).

Ohne diese starke anthropologische Wendung mitmachen zu müssen, erweist sich der Prozess der Digitalisierung in diesen Perspektiven als ein ambivalentes Phänomen, für dessen Analyse sich das Anlegen einer Heuristik des Un/Verfügbaren anbietet. Die Anwendung und Entwicklung künstlicher Intelligenz zeigt sich dann als eine diffizile Angelegenheit, die, programmiert wird, um Verfügbarkeit herzustellen (vgl. Bischof i.d.B. zur technischen Verfügbarmachung von Semantik durch Chatbots), dann aber durch ihre Programmierung zu selbstlernenden unüberwachten Systemen selbst zu einem unverfügbaren Sachverhalt wird, sobald ab einem bestimmten Punkt der mögliche Output der ‚Black Box‘ der Algorithmen unkalkulierbar wird. Unkalkulierbarkeit und damit die Frage danach, was unverfügbar ist, nun aber prinzipiell auch bleiben soll, spielt ebenfalls eine wichtige Rolle in Mensch-Technik-Interaktionen, die etwa mit Robotern geführt werden (vgl. Ohlrogge i.d.B.). Dadurch entsteht zugleich die Frage, wie rechtlich über solche Technologien verfügt werden kann und muss und welche ethischen Leitlinien es braucht, damit die Kontrolle über diese Technologien verfügbar bleibt. Während im globalen Norden die richtige Form der Verfügungsgewalt über avancierte digitale Technologien diskutiert wird (Demokratisierungspotenzial vs. Herrschaftsinstrument), bleibt für einen nicht unerheblichen Teil der Menschheit der digitale Zugang zur Welt allerdings noch immer gänzlich unverfügbar. Digitalisierung setzt somit auch weiterhin Kommunikationswege frei, die es vielen erst ermög-

6 Vgl. zu diesem Diskurs ausführlicher Block und Dickel 2020.

licht, überhaupt über eine Stimme verfügen zu können. Der im Diskurs befürchtete sozio-technische Kontrollverlust erweist sich damit als spezifisch westliche Angst vor dem Unverfügbaren, während im sog. Globalen Süden Digitalisierung noch stärker Hoffnungen des Verfügen-Könnens aufkeimen lässt.

Schließlich lassen sich drittens auch im Bereich politischer Gestaltung, Partizipation und Citizenship Phänomene entdecken, die sich im Rahmen einer Heuristik des Un/Verfügbaren näher charakterisieren lassen. So zeigt die Corona-Pandemie eine multiple Brüchigkeit alltäglicher Verfügbarkeiten, der nicht nur medizintechnisch, sondern auch politisch neue Anschlussmöglichkeiten entgegengestellt werden müssen, wodurch zugleich neue Unverfügbarkeiten in den Relationen dieser Felder zueinander entstehen (vgl. Ernst-Heidenreich i.d.B.). Auch ist das Aufkommen und der wiederkehrende Erfolg neuer rechter Bewegungen und Parteien kaum allein durch ideologische Angebots- und Nachfragestrukturen zu erklären (Muis und Immerzeel 2017). Im Rahmen einer Dialektik aus Erfahrungen des Unverfügbarwerdens und Versuchen des wieder Verfügen-Könnens wird ihr aktueller Erfolg jedoch nachvollziehbar. Ohnmachtsgefühle, in Form von Erzählungen des Unverfügbarwerdens der eigenen Lebensführung und der politischen Gestaltungsmöglichkeiten, werden explizit in die Öffentlichkeit getragen, um die für Menschen realiter bestehenden existenziellen Prekariäten und Unverfügbarkeiten vorzuführen, zu polarisieren und bestimmten Gruppen eine Sündenbockrolle zuzuschreiben. Dann erscheinen immer mehr Wählern etwa die Optionen AfD, Fünf Sterne oder Trump als Chance auf ein Wieder-verfügbar-Machen. Das wiederum macht analysierbar, worauf solche Un/Verfügbarkeitserzählungen zielen – in dem breiten Spektrum, das von realen Marginalisierungen bis hin zum befürchteten Verlust der Verfügungsgewalt über weiße Privilegien reicht.

Auf der anderen Seite des politischen Spektrums findet etwas Vergleichbares statt. Es entstehen angesichts der drohenden ökologischen Katastrophe global soziale Bewegungen, die primär von Jugendlichen und jungen Erwachsenen getragen werden und deren Motive sich ebenfalls im Rahmen der Heuristik des Un/Verfügbaren beschreiben lassen. Da die institutionalisierten politischen Partizipationsmöglichkeiten von den diesen Bewegungen Angehörigen als für sie ebenso unverfügbar erfahren werden wie die Kontrolle über die Folgen des Klimawandels, steht ihnen nichts anderes zur Verfügung, als mittels Protest ihre politische Teilhabe durchzusetzen und so ein Stück des Verfügen-Könnens über die eigene Zukunft zurückzubekommen. Gleichzeitig kann das seitens politischer Vertreter:innen vorgenom-

mene Framing von Bewegungen wie Die letzte Generation als ‚Klima-Terroristen‘ als Versuch gedeutet werden, Unverfügbarkeit herzustellen, indem bestimmte Formen politischer Partizipation als inhärent illegitim gebrandmarkt werden (vgl. Peeck-Ho i.d.B. zur delegitimierenden Funktion des Terrorismusbegriffs).

Diese zeitdiagnostischen Schlaglichter auf Ökologisierung, Digitalisierung und Politisierung der Gesellschaft zeigen, dass sich ihre sozio-historischen Ausprägungen in der spätmodernen Situation als je spezifische Verhältnisse von Verfügbarem und Unverfügbarem beschreiben lassen. Die Brisanz einer solchen Beschreibungsweise ergibt sich aus dem Projekt der Moderne selbst, das als beendet erklärt werden müsste, wenn das, was unverfügbar bleiben soll, verfügbar gemacht und das, was bislang als verfügbar galt, unverfügbar wird. Eine Soziologie des Un/Verfügbaren nimmt sich daher zur Aufgabe, die Spätmoderne nicht auf einen großen Nenner wie Angst (Bude 2014), Abstieg (Nachtwey 2016) oder Verlust (Reckwitz 2024) zu bringen, sondern geht von der Ambivalenz des Un/Verfügbaren moderner Vergesellschaftungsformen aus. Jedes Verfügbarsein, -werden und -machen, ob sozial, sachlich, zeitlich oder räumlich, ist konstitutiv auf ein Unverfügbarsein, -werden oder -machen in mindestens einer dieser Dimensionen angewiesen und vice versa – dies soll der Trennungsstrich im Begriff des Un/Verfügbaren bedeuten.

Der eigene Standpunkt der Soziologie des Un/Verfügbaren ist entsprechend innerhalb und nicht außerhalb der Moderne. Die Reflexion darauf ermöglicht gleichwohl auch eine komparative Perspektive, die die normativen Prämissen der Moderne sozial-historisch relationiert. Dies gilt auch für die Soziologie als Disziplin, die als solche ein „Kind der Moderne“ (Lindemann 2014) ist. Phänomene des Un/Verfügbaren durchziehen konsequenterweise die theoriesystematische Entwicklung der Soziologie von Beginn an (vgl. dazu auch Block 2018), wie der nächste Abschnitt insbesondere für die Theorieebene der Sozialtheorie herausarbeitet.

2. Sozialtheoretische Konzeptualisierungen des Unverfügbaren

In diesem Abschnitt wollen wir die sozialtheoretische Diskussion mit Blick daraufhin Revue passieren lassen, wo Unverfügbares wie thematisiert wird. Weder Vollständigkeit noch eine ins Detail gehende Systematik im Sinne einer differenzierten Verhältnisbestimmung der verschiedenen sozialtheoretischen Aspekte des Unverfügbaren können hier angestrebt werden.

Vorgeführt werden soll vielmehr an ausgewählten Beispielen, dass die verschiedenen sozialtheoretischen Perspektiven zusammengenommen auf eine Vielfalt von Unverfügbarem hinweisen und einander in dieser Pluralität der Aufmerksamkeiten heuristisch fruchtbar ergänzen.

Es wird schnell deutlich werden, dass ein durchgängiger Zug der sozialtheoretischen Thematisierungen das Spannungsverhältnis von Unverfügbarem als Faktizität und dem Bestreben nach Verfügbarmachen ist – wie begrenzt auch immer die Aussichten dafür sind. Hierin sind die sozialtheoretischen Perspektiven allesamt, was man gesellschaftstheoretisch reflektieren kann, durch die Kultur der westlichen Moderne geprägt, deren Fortschrittssemantik erst einmal postuliert, dass nichts als unverfügbar gelten darf, sondern verbesserbar gemäß gesellschaftlich gesetzten Zielgrößen ist – über die es ständige Auseinandersetzungen gibt (Schimank 2013, 119-128). Vor diesem Hintergrund lassen sich nun Phänomene der Sozialwelt benennen, die einerseits sozialtheoretisch als ahistorische, in jeder Art menschlicher Sozialität vorkommende quasi-anthropologische Elemente der ‚*conditio humana*‘ verstanden werden; doch die Art und Weise, wie sie dann genauer eingefangen werden, erweist sich – wissenssoziologisch natürlich alles andere als überraschend – stets als ‚standortgebunden‘ in der westlichen Moderne.

Im ersten Schritt kann man drei grundsätzlichere Unverfügbarkeiten ausmachen. Die erste könnte man, an Martin Heidegger (1927, 175, 180-181) angelehnt, die existentielle Unverfügbarkeit des In-die-Welt-geworfen-Seins nennen. Wie jedes Lebewesen existieren Menschen in einer immer schon vor ihnen dagewesenen und von ihnen in den meisten Hinsichten als Widerfahrnis vorgefundenen Welt – nicht nur Sozialwelt. Diese generelle Welterfahrung kann man als Textur spezifischer Erfahrungen auf keine Weise gänzlich abschalten oder radikal revidieren; doch in dem Maße, wie Menschen ‚Erfolgserlebnisse‘ einer eigenen Gestaltungsfähigkeit bezüglich bestimmter Aspekte ihrer „Geworfenheit“ haben, wird diese existentielle Unverfügbarkeit zumindest abgeschwächt – wobei die moderne Hybris des Alles-verfügbar-Machens für genügend Erlebnisse des Scheiterns sorgt, so dass niemand so schnell ‚übermütig‘ wird.

Die Unverfügbarkeit der „Geworfenheit“ kombiniert sich für menschliche Akteure mit einer zweiten, anthropologischen Unverfügbarkeit: der „Weltoffenheit“ (Scheler 1928; Plessner 1928; Gehlen 1940; Berger und Luckmann 1967, 65-70) als fundamentaler Orientierungsoffenheit. Die Welt des Menschen ist in ihrer Sinnhaftigkeit durchgängig kontingent; ihr Sinn muss als kognitive, evaluative und normative Orientierungen kollektiv, vor

allem in Gestalt von Institutionen und kulturellen „Sinnuniversen“, als soziale Ordnungen hervorgebracht werden und bleibt kontingent, auch wenn das bei vielen Orientierungen durch Verdinglichung verdeckt wird (Berger und Luckmann 1967, 106-109). Doch keine Verdinglichung ist auf ewig stabil, weil jede Orientierung auch in Zweifel gezogen werden kann; der Stachel dafür ist die Frage, die sich Menschen immer stellen können: ‚Gäbe es nicht soziale Ordnungen, die mindestens für mich oder meine Gruppe, vielleicht aber sogar für alle lebenswerter wären?‘ Insbesondere das normative Gleichheitspostulat der westlichen Moderne stimuliert diese Fragerichtung.

Drittens schließlich gibt es eine prinzipielle Unverfügbarkeit des Handelns, die in verschiedensten Sozialtheorien betont wird: Die Transintentionalität der Handlungseffekte (Greshoff et al. 2005), von Robert K. Merton (1936) als „unanticipated consequences of purposive social action“ etwas zu eng – es geht nicht nur um soziales Handeln – in die sozialtheoretische Debatte geworfen, wurde von Karl Popper (1948, 342) sogar zum zentralen Thema der Sozialwissenschaften erklärt. Niklas Luhmann (1988, 330) dekretiert dazu: „Wer einen Zweck in die Welt setzt, muss dann mit dem Zweck gegen die Welt spielen – und das kann nicht gut gehen, oder jedenfalls nicht so, wie er denkt.“ Menschliches Handeln erreicht selten einmal die angestrebten Ziele vollständig und ohne Zusatzaufwand; und es bewirkt ungewollte weitere Effekte, die zwar manchmal positiver Art sein können, öfter aber zu Erwartungsenttäuschungen führen. Auch hier gilt: Transintentionalität provoziert das Selbstbild der westlichen Moderne, in Sachen Gesellschaftsgestaltung ‚alles im Griff‘ zu haben.

In einer Welt, die gemäß diesem – ahistorisch gemeinten, aber unverkennbar modernistischen – Bezugsrahmen durch ‚Geworfenheit‘, ‚Weltoffenheit‘ und ‚Transintentionalität‘ charakterisiert ist: Welche weiteren sozialtheoretischen Ausprägungen des Unverfügbaren lassen sich benennen? Als locker gehandhabtes grobes Sortierschema kann man die zeitliche, die sachliche und die soziale Dimension von Sozialität unterscheiden und stichwortartig einige Phänomene ansprechen.⁷ Wie sich schon in den kurzen Bemerkungen erweist, gibt es starke Wechselwirkungen zwischen diesen drei Dimensionen.

7 Wobei die Sachdimension auch Materialität inklusive Technik sowie Räumlichkeit umfasst.

In zeitlicher Hinsicht:

- die Irreversibilität der Vergangenheit, als eine Erscheinungsform von „Geworfenheit“: Nicht nur, womit ein Mensch als vergangenheitsgeprägter Gegenwart konfrontiert ist – auch die sowohl intendierten als auch transintentionalen Effekte seines eigenen früheren Handelns sind erst einmal, wie sie sind. Es mag Korrekturmöglichkeiten als mehr oder weniger weitreichende Wiederverfügbarmachung geben; doch auch eine vollständige Wiedergutmachung vergangener Fehler radiert diese nicht aus, sondern berichtigt diese nur bzw. entschädigt für sie;
- die Ungewissheit der Zukunft, einschließlich der je eigenen Sterblichkeit: In ersterer manifestiert sich sachliche oder soziale Transintentionalität. An Entscheidungshandeln verdeutlicht: Es überführt die Unsicherheit, wofür man sich entscheiden soll, in das Risiko, sich falsch entschieden zu haben (Schon 1967, 25). Aus dieser ‚Nummer kommt man nicht raus‘: Was schief gegangen ist, bleibt fortan in der Welt und kann nicht rückgängig gemacht werden, bleibt insoweit also unverfügbar, auch wenn man Risikoabsicherungen wie Versicherungen oder die Diversifikation von riskanten Optionen erfunden hat. Sterblichkeit wiederum unterbricht bisweilen abrupt das „Und-so-weiter“ (Schütz 1971, 153) des Handelns: Sie schafft finale Gewissheit über das Unverfügbare. Auch hier wagt sich die westliche Kultur der Moderne an Verfügbarmachung heran – von Ernst Blochs (1959, 1297-1391) ultimativer Utopie der Unsterblichkeit im 20. Jhd. bis zum technizistischen Transhumanismus der Unsterblichkeit des 21. Jhd. (Dickel 2016). Empirisch hat sich nicht viel getan – und ob Unsterblichkeit wünschenswert wäre, ist ebenfalls fraglich.

In sachlicher Hinsicht:

- Nichtwissen (Wehling 2006) – bis hin zu den berüchtigten „unknown unknowns“, also einem Nichtwissen über eigenes Nichtwissen: Vollständiges Wissen als Grundlage des Handelns und insbesondere Entscheidens ist schon deshalb unverfügbar, weil es beinhalten würde, dass man sicher weiß, dass die eigene Wissensbasis in Bezug auf ein bestimmtes Handeln vollständig ist. Zumeist ist man sich aber des Gegenteils sicher: Man kennt viele der eigenen Wissenslücken (Schimank 2005, 155-165). Diese können eher prinzipieller oder eher praktischer Natur sein. Prinzipiell besitzt man kein sicheres Wissen über die Zukunft, was aber oftmals hilfreich bei der Wahl des jetzigen Handelns wäre. Manches Wissen wird geheim gehalten, was teilweise auch eine normative Unverfügbarkeit,

z.B. als Schutz persönlicher Daten, darstellt. Anderes Wissen wäre verfügbar, kann jedoch wegen der Überfülle handlungsrelevanten Wissens nur unvollständig verarbeitet werden – vor allem unter Bedingungen von Zeitknappheit; oder man weigert sich, bestimmtes gesichertes Wissen als solches anzuerkennen, weil es übergeordneten Prämissen der eigenen Weltsicht widerspricht – siehe ‚Post-Truth‘ und ‚Fake-News‘.

- Knappheit: Diese Art von Unverfügbarkeit wird vor allem von Rational Choice Theorien herausgestellt. Hier geht es zunächst ganz elementar darum, dass in jedem Moment die eigenen Handlungsmöglichkeiten sehr viel größer sind als das, was ein Akteur realisieren kann. Dies ist vor allem eine Konsequenz von „Weltoffenheit“. Handeln bedeutet also Auswählen; und die getroffene Wahl macht in dem Moment alle nicht-gewählten Möglichkeiten unverfügbar. Viele davon können zwar später noch realisiert werden, sofern für sie nicht zeitlich nur ein enges ‚window of opportunity‘ verfügbar ist und ihre Realisierung keine Ressourcen voraussetzt, die der Akteur nicht mehr hat, weil er sie bereits in einem zuvor gewählten Handeln verausgabt hat. Doch es bleibt: Wer jetzt A tut, kann deshalb nicht zugleich B, C, D ... tun. Selbst Multitasking ändert daran nichts: Denn wenn jemand jetzt A und B kombiniert, fallen sowohl A als auch B anders aus, als wenn er nur entweder A oder B getan hätte. Ähnliche Ausprägungen des Unverfügbarseins zeigen sich, wenn bestimmte Ressourcen deshalb knapp sind, weil es in der Sozialdimension konkurrierende Zugriffswünsche mehrerer Akteure auf sie gibt. Dann bekommen entweder einige etwas davon und andere nicht; oder alle bekommen weniger davon, als sie gerne gehabt hätten.

In sozialer Hinsicht:

- Sozialität als ‚ärgerliche Tatsache‘: Das ist das „Geworfensein“ in sozialer Hinsicht: „Gesellschaft ist so allgegenwärtig und resistent, dass wir uns ständig an ihr stoßen und reiben.“ (Dahrendorf 1962, 50) Insbesondere konflikttheoretische Perspektiven betonen diese Art des Unverfügbarseins in Gestalt von Konflikten. Akteure sind wieder und wieder konfrontiert mit anderen, deren Intentionsverfolgung die eigene Intentionsverfolgung stört – bis hin zur Blockade oder zum Verbot. Handlungen oder Handlungsabsichten prallen aufeinander oder behindern einander zumindest; oder es wird einem Akteur ein bestimmtes Handeln auch gegen dessen Widerstand auferlegt, und er muss sich ‚ins Unvermeidliche fügen‘. Eine stark zugespitzte Form sind Nullsummenkonflikte: Was der eine gewinnt, verliert die andere. Es geht aber noch zugespitzter: Wenn

zwei Akteure sich nicht einigen können, verlieren beide. Auch bei dieser Art des Unverfügbarwerdens gibt es Versuche des Wieder-verfügbar-Machens – bis hin zu den oft nur Wunschdenken zum Ausdruck bringenden Versuchen, Konflikte in eine ‚win-win‘-Situation zu transformieren;

- „Polykontextualität“: Hierbei geht es um Kontingenz zunächst in sachlicher Hinsicht: Ein und dasselbe Geschehen kann auf eine bestimmte Weise gedeutet und bewertet werden – aber mit gleicher Berechtigung und auf mehrfache Weise auch ganz anders. Die funktionale Differenzierung der modernen Gesellschaft, von Luhmann mit Recht als Paradebeispiel für „Polykontextualität“ angeführt, ist eine sehr avancierte Institutionalisierungsform hiervon (Schimank 1998). Das Zugangsglück, das sich rechtlich, medizinisch, ökonomisch, politisch, religiös, künstlerisch, familiär und journalistisch jeweils völlig anders darstellt, und zwar teils komplementär, teils aber auch im Dissens, ist ein Beispiel. Aber „Polykontextualität“ gibt es nicht erst durch funktionale Differenzierung; es handelt sich vielmehr um eine Implikation von „Weltoffenheit“ und damit um etwas universell Unverfügbares in menschlichen Gesellschaften. Und die sachlichen Differenzen werden fast unvermeidlich auch sozial in Gestalt von Dissens zwischen den Repräsentanten unterschiedlicher Sichtweisen ausgetragen – einem Dissens, über den alle Beteiligten keine absolute Verfügungsgewalt erlangen, weil sie je ihre Rolle spielen müssen und nicht ‚über ihren Schatten springen‘ dürfen. Verfügarmachung kann hier auf den Kampf um kulturelle Hegemonie und/oder die Unterdrückung andersartiger Orientierungen hinauslaufen, also auf deren Unverfügarmachung durch Verdikte wie ‚häretisch‘, ‚unwissenschaftlich‘, ‚politisch inkorrekt‘ oder ‚verrückt‘. Demokratie stellt einen Versuch der Verfügarmachung dieser Polykontextualität durch Repräsentation einer möglichst großen Anzahl von Perspektiven im politischen Entscheidungsprozess dar. Am Ende wird dann entweder eine und nur eine dieser Alternativen gewählt, und die anderen bleiben unverfügbar; oder man findet einen Kompromiss, in den mehrere Alternativen eingehen – was aber allen Abstriche in Gestalt multipler partieller Unverfügbarkeiten abverlangt. Demokratie kann so als ein Aushandlungsprozess verstanden werden, der Polykontextualität durch die Einigung auf bestimmte neue Unverfügbarkeiten verfügbar zu machen sucht (vgl. Bohmann i.d.B.).

Diese Schnappschüsse des Unverfügbaren, wie es in den verschiedenen Sozialtheorien jeglicher Art von Gesellschaftlichkeit zugeordnet wird, zeigen

allesamt, dass Prozesse sozialer Ordnungsbildung theoriesystematisch eine Signatur des Un/Verfügbaren tragen: Sie nehmen ihren Ausgang stets bei dem Bemühen, etwas Unverfügbares verfügbar oder wenigstens, wenn es nicht einzuhegen ist, handhabbar zu machen. Die Auswahl und Charakterisierung des Unverfügbaren tragen damit, wie angekündigt, unverkennbar spezifisch moderne Züge. Doch: Ist das ein Manko? Als Sozialwissenschaftler:innen, die nicht irgendein abstraktes Publikum ansprechen wollen, sondern ‚Zeitgenoss:innen‘, bedienen wir deren Relevanzen. Wichtig ist nur, dass wir ihnen nicht, wie Kinder dies bisweilen tun, bloß ‚nach dem Munde reden‘, also ihre Voreingenommenheiten mit wissenschaftlichen Weihen versehen. Doch dies sollte die Soziologie des Un/Verfügbaren zu vermeiden in der Lage sein.

3. Typologie des Un/Verfügbaren

Von der gesellschaftstheoretischen Intuition ausgehend, dass Soziologie theoriesystematisch wie gegenstandsbezogen ein Kind der Moderne ist, ist das Ziel der hier versammelten Anschlüsse an das Konzept des Un/Verfügbaren (Block 2020) primär nicht die Formulierung weiterer im oben beschriebenen Sinne verfahrenen Sozialtheorien. Solche sind den hier versammelten Beiträgen als soziologischen – wie wir gesehen haben – ohnehin inhärent. Ziel ist vielmehr die Beschreibung von Erfahrungen und Phänomenen des Un/Verfügbaren in der so genannten Spätmoderne (Giddens 1991). Die weiterführende Frage dabei ist, ob sich – exemplarisch vorgeführt durch die hier versammelten Beiträge zu den Bereichen Natur, Technik, Politik – eine Verschiebung vom Projekt der Moderne zu einem Schicksal der Spätmoderne erkennen lässt, wie die zeitdiagnostischen Schlaglichter befürchten lassen. Sind die hier versammelten Phänomene und Erfahrungen des Un/Verfügbaren ein Indiz dafür, dass z.B. der temporale Modus der Moderne, die gestaltbare und offene Zukunft, durch einen Modus der Schicksalhaftigkeit in der Spätmoderne verdrängt wird, so dass individuelle wie soziale Gestaltbarkeit zunehmend prekär werden (vgl. Block i.d.B.)? Zugespitzt: Lässt sich ein Wandel des modernen DIY („do it yourself“) in ein spätmodernes FYI („for your information“) beobachten, da trotz vorhandenem Wissen über extreme Ereignisse etablierte Lösungsstrategien schlicht nicht ausreichen, greifen oder gar fehlschlagen? Breitet sich folglich ein Gefühl der sozialen wie individuellen Ohnmacht aus, das fraglich werden lässt, wie daran angeschlossen werden soll? Dass an

Erfahrungen des Unverfügbaren angeschlossen werden muss, wird vor dem Hintergrund der hier beschriebenen modernen Dynamik des Un/Verfügbaren deutlich. Die Beiträge in diesem Band loten aus, auf welche Weise dies geschieht oder geschehen kann, und zeichnen daher ein vielschichtiges Bild spätmoderner Formen des Umgangs mit Erfahrungen des Unverfügbaren.

Um solche Erfahrungen und Phänomene des Un/Verfügbaren erfassbar zu machen, wurde von den Mitgliedern des Netzwerks eine Typologie des Un/Verfügbaren erarbeitet, die sich in die Genese des Un/Verfügbaren, Formen des Un/Verfügbaren und Anschlüsse an das Un/Verfügbare gliedert und den Rahmen für die Perspektive der hier gesammelten Texte bildet. Die Beiträge weisen entsprechend je Bezüge zu Genese, Formen und Anschlüssen auf, wobei jede:r Autor:in eigene typologische Schwerpunkte setzt.

3.1 Genese

Die Genese des Un/Verfügbaren stellt den Ausgangspunkt der erarbeiteten Typologie dar, wobei sie nicht auch zwangsläufig Ausgangspunkt der Analyse ist. Sie ist eng mit den Formen des Un/Verfügbaren verknüpft, da bestimmte Formen – und insbesondere die Modi ihres Auftretens – bestimmte Genesen implizieren. Grundlegend unterscheiden wir zwischen drei analytischen Kategorien, der situativen, biographischen und historischen Genese des Un/Verfügbaren. Dabei handelt es sich nicht um sich gegenseitig ausschließende oder getrennt voneinander zu betrachtende Kategorien; Formen der Genese sind miteinander verwoben, beeinflussen sich gegenseitig und treten je nach Beobachtungsstandpunkt in verschiedenen Kombinationen auf.

Der Begriff der situativen Genese fasst solche Formen des Un/Verfügbaren, die in bestimmten akuten Situationen entstehen. Häufig gehen sie aus der nicht absehbaren Komplexität der an dieser Situation beteiligten Elemente und deren nicht vollständig antizipierbaren (Wechsel-)Wirkungen in diesem Kontext hervor. Beispielhaft sind hier Dynamiken in Gruppen menschlicher Akteure, das Interagieren komplexer Wettersysteme, das schließlich zu einer Naturkatastrophe führt, oder auch schon die Problematik doppelter Kontingenz in dyadischen Situationen. Diese Dynamiken resultieren als Konsequenz ihrer ereignishaften „Nicht-Alltäglichkeit“ (Ernst-Heidenreich 2019) und Unvorwegnehmbarkeit in situativ generier-

ten Erfahrungen des Un/Verfügbaren, die mit Begriffen wie Widerfahrnis, Ausgesetztsein und Geworfenheit verknüpft sind (siehe Abschnitt 2).

Davon unterscheidet sich die biographische Genese vor Allem in ihrer zeitlichen Verortung. Hier geht die Begegnung mit dem Un/Verfügbaren aus der Irreversibilität von Ereignisketten und deren strukturierender Funktion für die Realisierung zukünftiger Ereignisse und Ereignisketten hervor. Sie entsteht also daraus, dass bestimmte Zustände realisiert werden, die wiederum die Realisierung bestimmter anderer Zustände in der Zukunft erschweren oder vereinfachen. Auf individueller Ebene können dies biographische Entscheidungen für bspw. bestimmte Ausbildungsgänge, aber auch sozialisatorische Einschreibungen oder Krankheiten und Unfälle sein, die bestimmte Zukünfte unverfügbar machen. Diese Form der Genese findet sich allerdings auch in der Herstellung von Technik durch die Einschreibung bestimmter Funktionen in technische Artefakte (vgl. Guagnin und Pohle 2019), die wiederum andere Funktionen ausschließen, oder auch in komplexen, mehr-als-menschlichen Systemen, wie an dem Beispiel der Kippunkte in der Entwicklung des Klimawandels verdeutlicht werden kann. Zusammenfassend sind hier Begriffe von Unumkehrbarkeit und Pfadabhängigkeit zentral, ebenso wie eine spezifische – moderne – Perspektive, die grundlegend von einer offenen und dadurch überhaupt einschränkbar Zukunft ausgeht.

Von der situativen und biographischen Genese unterscheidet sich die historische Genese, indem sie weder auf einen kurzen, erlebbaren Zeitpunkt im Jetzt beschränkt ist, noch sich durch Abgeschlossenheit in der Vergangenheit auszeichnet; sie ist andauernd. Das Un/Verfügbare wird hier prozesshaft gebildet und fortgesetzt, es wird durch Prozesse und die daraus resultierenden Strukturen produziert und reproduziert, bleibt somit potenziell veränder- und verhandelbar. Dabei ist die Erfahrung des Un/Verfügbaren auch hier nicht auf der Ebene individueller Elemente zu verorten, sondern immer in größeren sozialen Formationen angelegt und kontinuierlich hergestellt. Diese Form der Genese kann auf den Dimensionen von Prozessen, Sphären und Strukturen betrachtet werden. Die Dimension der Prozesse bildet dabei die das Unverfügbare re-produzierenden und andauernden Vergesellschaftungsmechanismen ab, die Sphären die gesellschaftlichen Räume, in denen die Mechanismen wirken und verhandelt werden, und die Strukturen schließlich die aus den Prozessen resultierenden und von ihnen aufrechterhaltenen sozialen Ordnungsmuster. In Bezug auf den Begriff der Knappheit als Beispiel für ein historisch generiertes Un/Verfügbares lassen sich diese Dimensionen gut darstellen: Der Pro-

zess der kapitalistischen Ökonomisierung, gemeint hier als zunehmende Bedeutung kapitalistischer Wertschöpfungslogiken, stellt ein spezifisches Verhältnis des Un/Verfügbaren her. Verfügbar werden bestimmte Produkte für hinreichend mit Geld ausgestattete Menschen, für andere werden diese unverfügbar, da sie als knapp behandelt werden. Knappheit wird vor allem in der Sphäre der Ökonomie, zunehmend aber auch in den Sphären von Politik (z.B. begrenzter Raum für Geflüchtete) und Wissenschaft (planetare Grenzen) verhandelt. Bestimmte Knappheiten können so in diesen Sphären als bestimmte Formen der Dynamik des Un/Verfügbaren beschrieben werden. Dabei bilden sie Strukturen wie soziale Ungleichheiten aus, die als eine strukturelle Verteilung des Un/Verfügbaren als knapp verhandelter Ressource – wie beispielsweise Land oder Nahrungsmittel – gefasst werden können. Solange Knappheit als scheinbar natürliche Logik Prozesse der Verteilung anleitet, sind bestimmte Strukturen der Ungleichheit kaum anders denkbar, sie werden uns unverfügbar.

3.2 Formen

Im Zusammenspiel mit ihrer Genese treten Phänomene des Un/Verfügbaren in verschiedenen Formen auf. Sie können dabei in epistemologische, ontologisch-prinzipielle (sozialtheoretische), gesellschaftstheoretische und individuelle Formen differenziert sowie in verschiedenen Modi ihres Auftretens als Phänomene betrachtet werden.

Epistemologische Un/Verfügbarkeiten ergeben sich aus der Betrachtungsposition: So ist uns aus mitteleuropäisch-moderner Perspektive das Verständnis extra-moderner (Viveiros de Castro 2016), mehr-als-moderner (Block 2022b) oder mehr-als-menschlicher (Puig de la Bellacasa 2017) Perspektiven nur in Spannung mit der eigenen Perspektive, als eine Übersetzung (Callon 1984; Tsing 2018) der Erfahrungen in einen anderen Kontext, verfügbar. Der jeweiligen Situiertheit (Haraway 1988) ist nicht zu entkommen. Dieses epistemologisch Un/Verfügbare wird durch die beschriebenen (sozial-) theoretischen Setzungen insofern ergänzt, als dass diese die Form ontologischer Setzungen einnehmen (siehe Abschnitt 2).

Das Konzept dieser prinzipiellen Un/Verfügbarkeiten lässt sich auf gesellschaftstheoretischer Ebene allerdings fortführen. In Gesellschaftsformationen wie auch in entsprechenden Theorien herrscht ein teils explizites, teils implizites Verständnis von Welt vor – eine bestimmte Ontologie, die bestimmte Konzepte innerhalb dieser Formationen un/verfügbar werden

lässt. Dies zeigt sich deutlich in den beschriebenen zeitlichen, sachlichen und sozialen *modernespezifischen* Un/Verfügbarkeiten. Entsprechend lassen sich diese in Bezug auf die Modi ihres konkreten Auftretens als Phänomene des Un/Verfügbaren fassen, die sich als Brüche der Prämissen und Ansprüche der Moderne in verschiedenen Dimensionen analysieren lassen.

Die Dimension der Erscheinungsformen bildet drei grundlegende Unterscheidungen bezogen auf das Auftreten von Phänomenen des Un/Verfügbaren, die sich als entweder vorgefunden, geplant hergestellt oder nicht-intendiert hervorgebracht verstehen lassen. Dabei ist relevant, auf welche Art diese Phänomene des Un/Verfügbaren wahrgenommen werden. In dieser Dimension unterscheiden wir zwischen kognitiven, körperlichen, leiblich-affektiven und technisch oder maschinell vermittelten Erfahrungen des Un/Verfügbaren, die jedoch wiederum im Regelfall miteinander verknüpft auftreten. In den Modi ihres Auftretens zeigen sich zudem die Überschneidungen und Verknüpfungen von Genese, Formen und Anschlüssen besonders stark.

3.3 Anschlüsse

Anschlüsse stellen die Reaktionen auf Erfahrungen des Un/Verfügbaren in Form eines Umgangs mit diesen bzw. die Effekte dieser Erfahrungen dar. Grundlegend unterscheiden wir diese Anschlüsse anhand von fünf Dimensionen: Zeit, Ebenen und Arenen, Typus, Wirkung und Modus.

Die Zeitdimension umfasst die zeitliche Einordnung sowie Orientierung der Anschlüsse – sind sie unmittelbar oder mittelbar im Anschluss an die Erfahrungen, sind sie kurz-, mittel- oder langfristig orientiert? Wird auf eine Überflutung direkt reagiert, indem Sandsäcke aufgehäuft werden, oder werden Monate später neue Staudämme gebaut? Bleibt es bei der einmaligen Nutzung von Sandsäcken, werden infrastrukturelle Sicherheitsmaßnahmen gebaut oder wird die Reduktion von Treibhausgasen zur Abschwächung von Effekten des Klimawandels angestrebt?

Die Dimension der Ebenen und Arenen beinhaltet, wer wo an die Erfahrungen anschließt, ob die Anschlüsse individuell-subjektiv sind, auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene stattfinden oder auf organisational-institutioneller Ebene verhandelt werden. Individuen können so an perzipierte politische Unverfügbarkeiten durch Nichtteilnahme an Wahlen anschließen, gesamtgesellschaftlich kann eine zunehmende Anschlussfähigkeit rechter Erzählungen entstehen, organisational-institutionell kann das Wahlrecht reformiert werden.

Sind Zeit und (sozialer) Raum geklärt, stellt sich auf der Bewertungsebene die Frage danach, was der Anschluss im Sinne seiner Typik ist. Handelt es sich bei Anschlüssen um den Typus der Akzeptanz (data-sharing is caring), der Anpassung (Entwicklung eines ethischen Leitfadens für künstliche Intelligenz), der Resignation (alle Cookies zulassen) oder der Ablehnung (Künstler:innen-Protest gegen ChatGPT)?

Die jeweiligen Anschlüsse zeigen dabei verschiedene Formen der Wirkung: Sie können (herrschafts-)stabilisierend, (ent-)politisierend, modifizierend oder unterbrechend wirken. Dabei unterscheiden sie sich zudem in ihrem Modus. Anschlüsse können materiell, diskursiv, affektiv, praxisbezogen und aktiv oder passiv sein. Wichtig ist, dass die genannten Dimensionen, Formen und Modi jeweils nicht völlig getrennt voneinander zu betrachten sind, sondern in multiplen Wechselwirkungen stehen.

Das Un/Verfügbare ist komplex und kaum in all seinen Facetten erfassbar und beschreibbar. Dennoch scheint es eine geeignete Folie zu sein, um die existenziellen Irritationen und Bedrohungen, mit denen spätmoderne Subjekte und Gesellschaften konfrontiert sind, verstehbar zu machen – und zwar direkt aus der Logik der Moderne heraus. Was damit analytisch gewonnen ist, bilanziert der folgende Abschnitt dieser Einleitung.

4. Was ist mit einer Soziologie des Un/Verfügbaren gewonnen?

Die Frage des Un/Verfügbaren stellt sich, wie wir zeigen konnten, in verschiedenen Dimensionen. Sie kann die gegenständliche Seite betreffen (vgl. Beregow i.d.B. zur Mikrobe), die sozialtheoretische Konzeptualisierung von Un/Verfügbarem, einen individuellen, gemeinschaftlichen oder für eine bestimmte Gesellschaft typischen Umgang mit einem un/verfügbaren Phänomen (vgl. dazu Hörl und Block über die Disruptivität der Spätmoderne i.d.B.), nicht zuletzt die gesellschaftstheoretische Einbettung.

Ein Paradebeispiel ist die Persönlichkeitsentwicklung. Dieses Phänomen des Sozialen suggeriert, durch unverfügbare Merkmale gekennzeichnet zu sein. Die Bildung der Persönlichkeit ist kein Herstellungsprozess, genauso wenig wie etwa das Gebären eines Kindes (vgl. Behrendt i.d.B.), sondern ist charakterisiert durch Momente des Widerfahrnisses. Insofern ist solche Bildung nicht im selben Sinne kontrollierbar wie das Schustern eines Schuhs. Zwar unterliegen auch Herstellungsprozesse Zufälligkeiten, weshalb die Herstellung von Schuhen schiefgehen kann, aber solcherart Fehlerstellung-

gen sind, bei Strafe von Verharmlosungen, keine Anzeichen dafür, dass der Herstellungsprozess unverfügbar ist.

Insofern hat es zunächst einen guten Sinn, dass eine Soziologie des Un/Verfügbaren an bestimmten und nicht an beliebigen Phänomenen ansetzt. Für eine Würdigung und Kritik von Routinen beispielsweise dürfte das Vokabular des Un/Verfügbaren das falsche Register sein. Der Topos der Un/Verfügbarkeit kommt vielmehr erst dann ins Spiel, wenn eine Soziologie personales Tun auf Routinen reduzieren wollen würde (wozu etwa einige Praxistheorien gelegentlich neigen). Das Phänomen der Bildung der Persönlichkeit steht aber sofort auch für die erheblichen Unterschiede, die ein unterschiedlicher Umgang mit der Bildung macht, insbesondere mit ihren vermeintlich oder tatsächlich unverfügbaren Merkmalen. Auch die Bildung einer Persönlichkeit kann schiefgehen; Ergebnis ist dann „eine ganz fiese Charakter“ (Feuerzangenbowle), aber ein solches Ergebnis soll nicht sein. Deshalb gilt es, den Vorgang der Bildung erzieherisch zu unterstützen, und analog: den Vorgang des Gebärens zu ‚kontrollieren‘ – und schon wird strittig, ob Erziehung nicht prinzipiell Dressur, also Abrichtung unverfügbarer Selbstbildung ist, und analog: ob die schulmedizinische Begleitung von Schwangerschaft und Geburt (noch) eine Kontrolle einer gelingenden Geburt ist oder (schon) als ‚Apparatemedizin‘ ein Verfügbar-machen-Wollen eines ‚eigentlich‘ Unverfügbaren.

Nimmt man solchen Streit ernst, dann ist nicht mehr klar, ob ein Bildungsvorgang rein als solcher unverfügbar ist, oder ob die Frage nach Un/Verfügbarkeit ausschließlich an einen je bestimmten Umgang mit Phänomenen gebunden ist. Das gilt umso mehr, als das Phänomen der Bildung auf ein normatives Moment aufmerksam macht. Unabhängig davon, ob der Prozess der Persönlichkeitsentwicklung selbst unverfügbar ist oder nicht, so soll er es sein, denn es ist einer freien Person unwürdig, das Maß der eigenen Entwicklung nicht selbst zu bestimmen. Erziehung soll Unterstützung sein und bleiben, nicht aber zur Gebrauchsanweisung geraten. Traditionell wird in der Erziehungswissenschaft deshalb auf die Metaphorik des Hebammendienstes zurückgegriffen. Bei einem solchen zweiten Blick wird dann auch wieder unklar, ob nicht auch Herstellungsprozesse unverfügbar sein können. Man muss ja nur das Schuh-Beispiel wechseln, um sofort diskutabel zu finden, ob die technische Herstellung von Strom durch AKWs lediglich technisch (bis hin zum GAU) schiefgehen kann, oder ob die Parole der Beherrschbarkeit der Technik per se ideologisch ist, weil sie Unverfügbares nicht wahrhaben will (vgl. zur Komplexität des Zusammenhangs am Beispiel der Biotechnologie Zeltner i.d.B.). In diesem basalen

Sinn wäre das Un/Verfügbare dann nicht dem Gegenstand als solchem geschuldet, sondern wäre ein strikt soziales Phänomen. Auch hier bietet sich die Bildung als Kontrollfolie an. Eine Soziologie des Un/Verfügbaren wird sich nicht um Spielen und Lernen im Tierreich kümmern, aber der Vergleich kann ja mitlaufen: Will man wirklich sagen, dass ein noch so ‚eigenwilliges‘ Tier eine unverfügbare Persönlichkeit gebildet hat? Oder stellt sich die Frage des Un/Verfügbaren nicht eo ipso ausschließlich in einem kultursoziologischen Kontext, also dort, wo man soziale Prozesse prinzipiell in ein „Bedeutungsgewebe“ (Geertz 1983, 9) eingebunden denkt? Dann wäre nicht die Individualentwicklung (oder die Geburt oder die Demokratie) als solche un/verfügbar, sondern ein jeweils zugrunde gelegtes oder praktiziertes Verständnis von Bildung bzw. ein konkreter Umgang damit.

Das Phänomen der Bildung ist nun auch ein Paradebeispiel dafür, dass schlechterdings nicht zu erwarten ist, dass es ein ahistorisches oder überkulturelles Phänomen ist. Spätestens dann, wenn man ein Verständnis von Bildung mit einbezieht, ist offenkundig, dass es sich um ein historisch und kulturell geprägtes Phänomen handelt. Das macht sich auch daran bemerkbar, dass sich die Frage nach der Un/Verfügbarkeit der Persönlichkeit nicht generell und pauschal stellt. Wer dafür streitet, dass die Erziehung von Personen prinzipiell keine Dressur zu sein hat, der bekundet dadurch bereits, dass sich diese Frage in Sklavenhaltergesellschaften gar nicht stellt. Die Person wird im Hier und Jetzt verfügbar gemacht oder unverfügbar belassen. Das verweist darauf, dass bei der Frage ihrer Un/Verfügbarkeit gar nicht einzelne Erziehungsvorgänge im Blick sind, sondern diejenigen, die typisch für eine bestimmte Epoche und Kultur sind. Will sagen: Diagnosen des Un/Verfügbaren sind gesellschaftstheoretisch eingebettet. Deshalb stellen sich z.B. Fragen nach den Veränderungen im Übergang von der (klassischen) Moderne zur Spätmoderne.

Bettet man dann Analysen des Un/Verfügbaren gesellschaftstheoretisch in die (im sehr weiten Sinne) Moderne ein, liegt es nahe, Phänomene des Un/Verfügbaren als Varianten des Kontingenz-Bewusstseins der Moderne zu nehmen. Moderne Gesellschaften verstehen sich nicht mehr so, dass sie sich in eineindeutiger Wahrheit beschreiben könnten. Die Möglichkeit eineindeutiger Wahrheit setzt, und sei es nur in ideal-unerreichbarer Weise, einen Außenstandpunkt gegenüber Gesellschaftlichkeit voraus – traditionell Natur oder Gott genannt. Moderne Gesellschaften können sich demgegenüber nur aus ihrem Innen heraus konzeptualisieren – weshalb es

notwendigerweise eine Vielheit von modernen Gesellschaftstheorien geben muss und faktisch gibt.

Deshalb gibt es nicht (mehr) *die* Gesellschaftstheorie. Das formatiert auch eine Soziologie des Un/Verfügbaren. Ob ein Phänomen typisch ist für eine Epoche oder Kultur, wird man dieser Epoche oder Kultur nicht einfach ablesen können. Die Antwort auf diese Frage hängt vielmehr von der Antwort ab, die man auf die Frage gegeben hat, in welcher Gesellschaft wir leben. Es ist dann zu erwarten, dass eine Gesellschaftstheorie A die Un/Verfügbarkeit eines Phänomens anders diagnostiziert als die Gesellschaftstheorie B. Weil die Antwort auf die Frage, in welcher Gesellschaft wir leben, nicht rein deskriptiv zu haben ist, wird die Grundnorm der jeweiligen Gesellschaftstheorie auch das Verständnis vom Un/Verfügbaren prägen. Wer beispielsweise die Bestimmung der Moderne an die industrielle Revolution bindet, der wird zu der Position neigen, dass in der Moderne (zunehmend) alles verfügbar gemacht werden soll; wer dagegen die Moderne an die bürgerlichen Revolutionen und damit an die Erklärung der Menschenrechte bindet, der wird dazu neigen, dass in der Moderne die Citoyens nicht auf einen Objektstatus reduziert werden dürfen, weil sie sich wechselseitig in ihrer prinzipiellen Entwicklungsfähigkeit, also in ihrer Unergründlichkeit anerkannt haben. Der auf diese Weise von beiden Perspektiven je formulierte Anspruch auf *die* Gesellschaftstheorie ist vor dem Hintergrund der aufgezeigten konstitutiven Dynamik des Un/Verfügbaren nicht (mehr) aufrechtzuerhalten.

Der Gewinn einer Soziologie des Un/Verfügbaren ist damit zunächst ein doppelter, ggf. auch ein dreifacher: Zum einen verspricht ein solches Register konkrete Analysen konkreter Phänomene, sei es in rein analytischer oder in gesellschaftsdiagnostischer Absicht. Zum zweiten ist es ein ausgeprägt selbstreflexives Register, weil es dazu auffordert, a) die Dimension (im obigen Sinne) anzugeben, in der das Phänomen analysiert wird, und b) die Abhängigkeit dieser Analyse von den eigenen Annahmen in den je anderen Dimensionen offenzulegen. In diesem Gewinn an systematischer Kontrolle durch Wenn-dann-Analysen schlummert ein dritter Gewinn – oder in anderer Perspektive – eine Herausforderung für die Soziologie: So hoch man den Gewinn an solcherart Kontrolle auch immer veranschlagen mag, so naheliegend ist es dann, alle (in sich konsistenten) Analysen eines Phänomens des Un/Verfügbaren für gleichermaßen gültig zu halten, sie also der Gleichgültigkeit auszusetzen. Wenn jemand auf Basis von Gesellschaftstheorie A argumentiert, dann kommt die Analyse des Phänomens X zum Ergebnis Y – wenn jemand auf der Basis von Gesellschaftstheorie B

argumentiert, dann kommt die Analyse des Phänomens X zum Ergebnis Z. So weit, so gut. Aber warum sollte man auf der Basis von A argumentieren?

An dieser Stelle geht eine unhintergehbare Normativität der Analyse von X ein. Eine Normativität an dieser Stelle ist entschieden keine Be-Wertung. Jede Be-Wertung setzt voraus, dass man bereits ein Verständnis des dann Bewerteten hat, das logisch unabhängig ist von diesem logisch zusätzlichen Akt einer Be-Wertung. Demgegenüber ist die Analyse eines Phänomens als Phänomen des Un/Verfügbaren bereits eine Wertung, ohne die die Unterscheidung von Un/Verfügbarkeit und A-Verfügbarkeit gar nicht möglich ist. Noch einmal am Beispiel der Bildung gesprochen: Es ist bereits eine (logisch minimale) Wertung, den Prozess der Individualentwicklung nicht lediglich als einen Vorgang zu nehmen, der gut- oder schiefgehen kann – den man also besser oder schlechter herstellen könnte –, sondern als einen un/verfügbaren Vorgang. Darin liegt dann die Herausforderung oder Einsicht, dass man keine Antwort auf die Frage, in welcher Gesellschaft wir leben, rein deskriptiv bzw. protokollierend geben kann; *jede* Antwort auf diese Frage hat vielmehr einen logisch minimalen normativen Wetteinsatz investiert, und zwar in einer Situation, in der man nicht nicht wetten kann. Diese Logik unterscheidet eine Wertung von einer Be-Wertung, die man optional tätigen oder unterlassen kann.

Das ist gleichsam der Preis der Moderne. Wie man von Luhmann lernen kann, kann man keine Gesellschaftstheorie betreiben, ohne zugleich den Gegenstand „diese Gesellschaft“ zu verändern, da das Aufstellen einer Gesellschaftstheorie selbst ein gesellschaftlicher Vorgang ist. In der Moderne ist dann der Weg verbaut, aus einem Gottesaugen-Blick die Gesellschaft, in der wir leben, von außen anzugucken: „Es gibt im Falle von Gesellschaft eben keine externe Beschreibung, an der man sich korrigieren könnte – so sehr Literaten und Soziologen sich um eine solche Position bemühen. Die Tradition hatte das Interesse an einer unfehlbaren Beschreibung externalisiert und die entsprechende Position Gott genannt.“ (Luhmann 1997, 89; vgl. ebd. 13-17). In der Moderne antwortet eine Gesellschaftstheorie auf ihre Frage nach Gesellschaft also situiert, und nicht etwa vermeintlich neutral aus dem Nirgendwo (Haraway 1988), und das heißt nichts anderes als: sie hat einen normativen Wetteinsatz geleistet. Ohne Situietheit kein Un/Verfügbares.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (2016). *Die Metamorphose der Welt*. Berlin, Suhrkamp.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1967). *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*. Harmondsworth (1972; Penguin Books).
- Bloch, Ernst (1959). *Das Prinzip Hoffnung*. 3 Bde., Frankfurt/Main, Suhrkamp.
- Block, Katharina (2018). Der Leib als Prinzip des Unverfügbaren – Zu einem blinden Fleck in der soziologischen Praxistheorie aus Perspektive der reflexiven Phänomenologie Plessners. In: *ZTS – Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 7 (2), 177–202.
- Block, Katharina (2020). Soziologie des Un/Verfügbaren: Vorstellung des DFG-Netzwerks. *Soziologie - Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* (3), 318–331. Online verfügbar unter <https://publikationen.sociologie.de/index.php/soziologie/article/view/1475>.
- Block, Katharina (2021). Sozialtheorie im Anthropozän. In: SONA (Hg.). *Soziologie der Nachhaltigkeit*, Bd. 1 der Reihe „Soziologie der Nachhaltigkeit“ des AKs SONA – Soziologie der Nachhaltigkeit. Bielefeld, transcript, 199–226.
- Block, Katharina (2022a). Leibphänomenologie: Surfen mit Google als Erfahrung des Unverfügbaren. In: Block, Katharina/Deremetz, Anne/Henkel, Anna/Rehbein, Malte (Hg.). *10 Minuten Soziologie: Digitalisierung*. Bielefeld, transcript, 31–44.
- Block, Katharina (2022b). The Anthropocene as a Challenge for Sociological Thinking in Planetary Dimensions. In: Coy, Martin/Haffner, Robert (Hg.). *Thinking the Anthropocene*, Special Issue of *Die ERDE – Journal of the Geographical Society of Berlin* 03/2022, 188–197.
- Block, Katharina/Dickel, Sascha (2020) *Jenseits der Autonomie : die De/Problematisierung des Subjekts in Zeiten der Digitalisierung*. *Behemoth* 13, 109–131. <https://doi.org/10.6094/BEHEMOTH.2020.13.1.1040>.
- Block, Katharina/Ernst-Heidenreich, Michael (2023). Stress als Reaktion auf das Unverfügbarwerden von Welt. Eine Typologie von Anschlussdynamiken am Beispiel der aktuellen Corona-Pandemie. In: Henkel, Anna/Block, Katharina (Hg.). *Stress. Phänomenologische Perspektiven auf ein soziales Problem*. Special Issue der *Sociologia Internationalis* 58/2020 (1/2), 27–50.
- Bude, Heinz (2014). *Gesellschaft der Angst*. Hamburg, Hamburger Edition.
- Callon, Michel (1984). Some Elements of a Sociology of Translation: Domestication of the Scallops and the Fishermen of St Brieuc Bay. *The Sociological Review*, 32(1_suppl), 196–233. <https://doi.org/10.1111/j.1467-954X.1984.tb00113.x>.
- Crutzen, Paul J. (2002). Geology of mankind. In: *Nature* 415, 23.
- Crutzen, Paul J./Stoermer, Eugene F. (2000). The ‚Anthropocene‘. In: *Global Change Newsletter* 41, 17–18.
- Dahrendorf, Ralf (1962). Elemente der Soziologie. In: Ralf Dahrendorf(1967). *Pfade aus Utopia*. München, Piper, 42–62.

- Dickel, Sascha (2016). Der Neue Mensch – ein (technik)utopisches Upgrade. Der Traum vom Human Enhancement. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66(37), 16–21.
- Ellis, Erle (2011). The Planet of No Return. Human Resilience on an Artificial Earth. In: *Breakthrough Journal* 2. Online verfügbar unter futureoflife.org/open-letter/pause-giant-ai-experiments/.
- Dürbeck, Gabriele (2018). Narrative Des Anthropozän – Systematisierung Eines Interdisziplinären Diskurses. *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 2018, no. 1 (1 January 2018), 2–21. <https://doi.org/10.2478/kwg-2018-0001>.
- Ernst-Heidenreich, Michael (2019). Die qualitative Differenz ausgesetzter Ordnung: Zu einer Soziologie situativer Nichtalltäglichkeit. In: *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen* 2018.
- Geertz, Clifford (1983). Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/Main, Suhrkamp.
- Gehlen, Arnold (1940). *Der Mensch*. 9. Aufl. Wiesbaden, 1976, Athenaion.
- Giddens, Anthony (1991). *Modernity and Self-Identity: Self and Society in the Late Modern Age*. Cambridge, Polity Press.
- Greshoff, Rainer/Kneer, Georg/Schimank, Uwe (Hrsg.) (2003). Die Transintentionalität des Sozialen. Eine vergleichende Betrachtung klassischer und moderner Sozialtheorien. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag.
- Guagnin, Daniel/ Pohle, Jörg (2019). Welt→ Modell→ Technik→ Welt'. Grundriss eines Frameworks zur Analyse und Kritik der Modellifizierung und Einschreibung von Machtmustern in soziotechnische Systeme. In: *FifF-Kommunikation* 2019 (1), 14–18. Online verfügbar unter <https://www.fiff.de/publikationen/fiff-kommunikation/fk-jhrg-2019/fk-2019-1/fk-2019-1-content/fk-1-19-p-14.pdf> (abgerufen am 10.05.2024).
- Haff, Peter (2014). Humans and technology in the Anthropocene: Six rules. *The Anthropocene Review*, vol. 1, No. 2, 126–136.
- Haraway, Donna (1988). Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Donna Haraway. *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt/Main, New York, Campus, 73–97.
- Haraway, Donna (2018). Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän. Frankfurt/Main, New York, Campus.
- Heidegger, Martin (1927). *Sein und Zeit*. Tübingen, Niemeyer.
- Hölscher, Lucian (2016). *Die Entdeckung der Zukunft*. Göttingen, Wallstein Verlag.
- IPCC (2023). *Climate Change 2023: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change* [Core Writing Team, H. Lee and J. Romero (Hrsg.)]. IPCC, Geneva, Switzerland, 184 pp., doi: 10.59327/IPCC/AR6-9789291691647.
- Keyßer, Lorenz T./ Lenzen, Manfred (2021). 1.5 °C degrowth scenarios suggest the need for new mitigation pathways. *Nature Communications* 12, 2676. <https://doi.org/10.1038/s41467-021-22884-9>.
- Latour, Bruno (2017). *Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime*. Berlin, Suhrkamp.

- Latour, Bruno (2018). Das terrestrische Manifest. Berlin, Suhrkamp.
- Lessenich, Stephan (2016). Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Berlin, Hanser.
- Lindemann, Gesa (2014). Weltzugänge: Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen. Weilerswist, Velbrück Wissenschaft.
- Lindemann, Gesa (2015). Die Verschränkung von Leib und Nexistenz. In: Süßenguth, Florian (Hg.). Die Gesellschaft der Daten - Über die digitale Transformation der sozialen Ordnung. Bielefeld, transcript, 41-66.
- Lindemann, Gesa (2018). Strukturnotwendige Kritik. Theorie der modernen Gesellschaft, Band I. Weilerswist, Velbrück.
- Luhmann, Niklas (1988). Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main, Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1997). Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main, Suhrkamp.
- Mau, Steffen (2017). Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen. Berlin, Suhrkamp.
- Merton, Robert K. (1936). The Unanticipated Consequences of Purposive Social Action. American Sociological Review 1, 894-904.
- Meyer, John W. (2005). Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen. Frankfurt/Main, Suhrkamp.
- Moore, Berrien/Underdal, Arild/Lemke, Peter/Loreau, Michel (2001). The Amsterdam Declaration on Global Change. Online verfügbar unter https://monoskop.org/images/7/7b/Amsterdam_Declaration_on_Global_Change_2001.pdf (abgerufen am 10.5.2024).
- Muis, Jasper/Immerzeel, Tim (2017). Causes and consequences of the rise of populist radical right parties and movements in Europe. Current Sociology, vol. 65, no. 6, 909-930.
- Nachtwey, Oliver (2016). Die Abstiegs-gesellschaft. Berlin, Suhrkamp.
- Popper, Karl Raimund (1948). Prediction and Prophecy in the Social Sciences. In: Karl Raimund Popper, Conjectures and Refutations. London, Routledge, 336-346.
- Plessner, Helmuth (1928). Die Stufen des Organischen und der Mensch. Berlin, 1975, de Gruyter.
- Puig de la Bellacasa, María (2017). Matters of Care: Speculative Ethics in More than Human Worlds. Minneapolis, University of Minnesota Press.
- Reckwitz, Andreas (2024). Verlust. Ein Grundproblem der Moderne. Berlin, Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2018). *Unverfügbarkeit*. Wien, Salzburg, Residenz Verlag.
- Ruse, Michael (1996). Monad to Man. The Concept of Progress in Evolutionary Biology. Cambridge, Harvard University Press.
- Ruse, Michael (2010). Evolution and the idea of social Progress. In: Denis R. Alexander/Ronald L. Numbers (Hg.). Biology and Ideology from Descartes to Dawkins. Chicago, University of Chicago Press.
- Scheler, Max (1928). Die Stellung des Menschen im Kosmos. Bern, 1975, Francke.
- Schimank, Uwe (1981). Identitätsbehauptung in Arbeitsorganisationen. Individualität in der Formalstruktur. Frankfurt/Main, Campus.

- Schimank, Uwe (1998). Die Komplexität der polykontexturalen Gesellschaft. In: Heinrich W. Ahlemeyer/Roswitha Königswieser (Hg.). Komplexität managen. Wiesbaden, 285-294.
- Schimank, Uwe (2005). Die Entscheidungsgesellschaft. Komplexität und Rationalität der Moderne. Wiesbaden, VS.
- Schimank, Uwe (2013). Gesellschaft. Bielefeld, transcript.
- Schon, Donald A. (1967). Technology and Change. The New Heraclitus. New York, Pergamon Press.
- Schürmann, Volker (2014). Sich zu dem, was man schon ist, erst machen zu müssen. Zur Logik von Personalität. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 62 (2014) 5, 801-822.
- Schütz, Alfred (1971). Strukturen der Lebenswelt. In: Alfred Schütz, Gesammelte Aufsätze III. Den Haag, Nijhoff, 153-170.
- Staab, Philipp (2022). Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft. Berlin, Suhrkamp.
- Tsing, Anna L. (2018). Der Pilz am anderen Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus. Berlin, Matthes & Seitz.
- Wehling, Peter (2006). Im Schatten des Wissens? Perspektiven der Soziologie des Nichtwissens. Konstanz, UVK.
- Ünal, Cengiz (2023). Feuer überall: Sizilien, Algerien etc., Aktuelle Stunde. Ausgestrahlt im WDR am 25.07.2023. Online verfügbar unter www.tagesschau.de/inland/regional/nordrheinwestfalen/wdr-waldbraende-wo-auf-der-welt-gerade-feuer-lodern-100.html (abgerufen am 10.5.2024).
- Viveiros de Castro, Eduardo (2016). On the Modes of Existence of the Extramoderns. In: Bruno Latour/Christophe Leclercq (Hg.). Reset Modernity!. Cambridge/MA, London, MIT Press, 491-495.
- Zuboff, Shoshana (2018). Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. Frankfurt/Main, New York, Campus.